

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

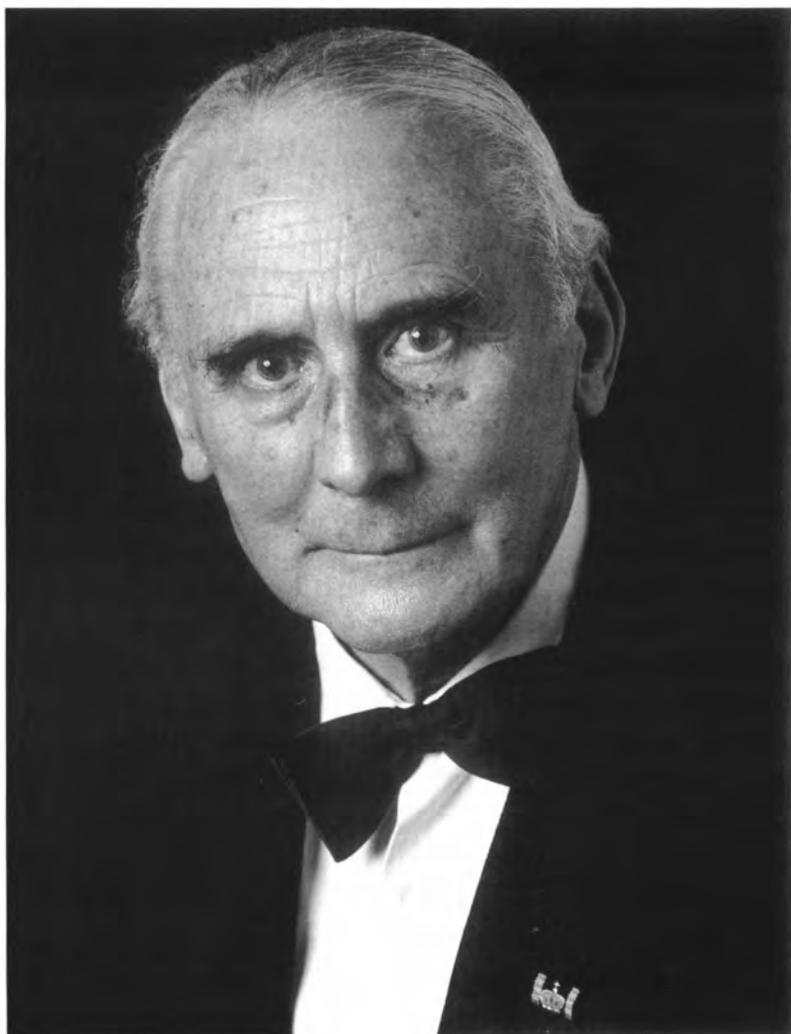
DREIUNDZWANZIGSTER BAND
1990 – 1992

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · GERLINGEN

GEDENKWORTE

WOLFGANG CLEMEN

29. 3. 1909 – 16. 3. 1990



Wolfgang Clemen

Gedenkworte für
WOLFGANG CLEMEN

von
Maria Wimmer

Wolfgang Clemen, noch bei unserer letzten Tagung in Bonn im vorigen Jahr unter uns, starb am 16. März dieses Jahres.

Es ist mir schwer vorstellbar, daß er nun nie mehr da sein wird bei unseren Sitzungen, still, sich eher im Hintergrund haltend, aber ganz gegenwärtig, anteilnehmend mit seinen leuchtenden, im Alter immer noch leuchtenden Augen.

So kannte ich ihn in seiner Jugend und sehe ihn noch vor mir, wie er eines Tages nach Kriegsende bei Freunden von ihm auf einem Gut in Holstein auftauchte, wo ich, evakuiert aus Hamburg, mich aufhielt, sehe ihn in einem schwarzen abgetragenen Drillich-Anzug, auf dem Rücken das PW – prisoner of war – abgerissen, mager, blaß, aber die Augen leuchtend in dem schönen Lockenkopf.

Ich habe mir immer vorgestellt, daß die Romantiker wohl so ausgesehen haben wie er in seiner Jugend. Und etwas von deren Schwärmergeist hatte auch er. Er stammte aus einem Elternhaus, in dem die Kunst neben der Wissenschaft heimisch war (sein Vater war der Kunsthistoriker Paul Clemen).

Sein Studium begann er in Heidelberg, wo Ernst Robert Curtius sein wichtigster Lehrer und Ratgeber wurde. Ihm verdankt er, wie

er schreibt, die Skepsis gegen alle Theorien und die Erkenntnis, daß es mit dem Erfassen des Geistes einer Dichtung allein nicht getan ist, sondern daß auch handwerkliches Können und solides Sachwissen dazu gehört. Sein großes Vorbild wurde aber Hugo Friedrich und dessen Betrachtungsweise der Dichtung, die Wissenschaftlichkeit mit künstlerischer Einfühlung verbindet. Als seine wichtigste Station sah Clemen Cambridge, dort fand er zu Shakespeare, der zentralen Figur seiner Forschung.

Mit seiner Dissertation, einer Arbeit über die Bildersprache Shakespeares, promovierte er in Bonn, sie kam 1936 in erweiterter Form heraus und zog die Aufforderung der Oxford Universität nach sich, eine englische Version zu schreiben. Dazu kam es aber nicht mehr infolge des Krieges, zu dem Clemen 1939 eingezogen wurde, zuerst nach Rußland, im letzten Kriegsjahr nach Frankreich, wo er noch 1945 in amerikanische Gefangenschaft geriet.

Das Kriegserlebnis hatte sein Weltbild, wie er selbst schreibt, entscheidend verändert. Er hatte die Verletzlichkeit unserer Zivilisation erlebt, er hatte eine Welt, und nicht nur die materielle Welt, in Trümmer gehen sehen. Und nun, da es darum ging, wieder aufzubauen, sah er hier seine Verpflichtungen. 1946 nach München berufen, widmete er seine ganze Kraft den Reformen im Universitätswesen, die ihm und anderen Gleichgesinnten dringend notwendig schienen. Hätten diese Neuerer Erfolg gehabt, wäre es wohl zu der 68er Revolte nicht gekommen.

Aber es ging ihm auch um den Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Englischen Seminars, was ungeheure Arbeit bedeutete, weil man ja aus dem Nichts anfangen mußte. Dazu kamen neue Veröffentlichungen: Zuerst, 15 Jahre später als geplant, die englische Fassung von Shakespeares Bildersprache unter dem Titel »The Development of Shakespeare's Imagery«, die ihm in England begeisterte Rezensionen und hohe Anerkennung eintrug. Weitere Bücher folgten, über Chaucers frühe Dichtung, über die vorshakespearesche Tragödie, über Richard III., das als ein Höhepunkt der Shakespeare-Auslegung gilt, und über Shakespeares dramatische Kunst. Gastprofessuren an zahlreichen Universitäten Englands und Amerikas folg-

ten. Und die Erfüllung seines vielleicht größten Anliegens, ermöglicht durch eine Stiftung des Volkswagenwerkes: die Gründung der Shakespeare-Forschungsbibliothek an der Universität München. Sie wurde weltberühmt, zum Ort der Begegnung von Shakespeareforschern aus der ganzen Welt.

Seine Hauptaufgabe sah er aber nicht in der Veröffentlichung wissenschaftlicher Bücher, sondern in der Lehre, in der gemeinsamen Arbeit mit seinen Studenten, im Weitergeben seines ungeheuren Wissens, seiner Erkenntnisse an Schüler, Theaterleute, Lehrer. Dabei bediente er sich nie der sogenannten Gelehrtensprache, verständlich nur für Eingeweihte, ein begnadeter akademischer Lehrer, weil er verstand, unakademisch zu lehren. Es war ihm gegeben, dem Hörer die Dichtung (und nicht nur Shakespeare) greifbar nahe zu bringen, auf scheinbar unkomplizierte Weise. Das trug wohl bei zu dem großen Erfolg seiner Vorlesungen. Der Sturm auf die Hörsäle, auf das Oberseminar, die Lehrerfortbildungsseminare, die er nach seiner Emeritierung abhielt, sind schon Legende. Auch Theaterleute, Regisseure, Schauspieler, wohl angeregt durch sein Buch »Shakespeares Monologe«, suchten das Gespräch mit ihm. Mir half er, als ich die Lady Macbeth spielen sollte, aber nicht als der Gelehrte, der sein hohes Wissen vor mir ausbreitete, sondern als Gesprächspartner, der gemeinsam mit der Suchenden den Weg fand, der zu gehen war.

Wer sich so verhält, muß völlig frei sein von Eitelkeit. Und das war Wolfgang Clemen, tief bescheiden, immer nur der Sache, der er diente, sich verantwortlich fühlend, nie der eigenen Wirkung. Ein zarter, sicher auch verletzlicher Mensch, der die Kraft, die er brauchte, wohl von seinem schönen alten Zuhause auf dem Lande im Chiemgau bezog, von seiner Frau Ursula, die ihm drei Kinder schenkte, die heute unter uns ist, und vor der wir uns in Mittrauer verneigen.

Kämpfe und Enttäuschungen werden auch ihm nicht erspart geblieben sein, aber der Adel seiner Seele war unverwundlich. Ein edler Mensch ist von uns gegangen.